

## **Antje Pehle - Acht Jahreszeiten – ABAKUS – 13.4.2013**

Sie sind Ausschnitt und Konzentrat einer weiten endlosen Landschaft - diese vorwiegend kleinformatigen Blätter, die Antje Pehle von ihren Aufhalten in Finnland mitgebracht hat und zum großen Teil hier erstmals zeigt.

Ein Stipendium führte die einstige Meisterschülerin von Hanns Schimansky nach ihrem Studium an der Kunsthochschule Weißensee 2009 das erste Mal nach Finnland. Weitere Arbeitsaufenthalte folgten und bald wird sie wieder dort sein, um einmal mehr nicht nur in die Landschaft, sondern auch intensiver in die finnische Sprache einzutauchen, die – wie wir mit dieser Ausstellung, explizit ihrem Titel, erfahren – mehr als unsere vier Jahreszeiten kennt.

Nach dem traditionellen Kalender der Samen gibt es nämlich derer acht. Entsprechend ihrer Tätigkeiten, die im Laufe eines Jahres anfallen, unterscheiden die Finnen Zeitabschnitte, die von der Natur und dem Lebensrhythmus der Rentiere bestimmt werden. So folgt dem Frühfrühling, Frühling, Früh-, Hoch-, Spätsommer, dem Herbst und Spätherbst ein sehr langer Winter, den Antje Pehle bis vor etwa einer Woche erlebte – und den man auch sprachlich in weitere feine Nuancen differenzieren kann. Antje Pehles Arbeiten erinnern nicht nur an „ersten Schnee“, so die deutsche Übersetzung von „Ensilumi“, sondern mit Strukturen, die die Natur – je nach Jahreszeit - schafft, freilegt oder verdeckt, an klirrende Kälte, leises Rauschen und viele andere Zwischentöne, die sich auch lautmalerisch mit dem Erlebnis von Landschaft verweben.

Von mehr oder minder dichten Nebelschleiern, die die Sonne verstecken, über feines Geäst, kantige Eisschollen, bis zur sanften Farbigkeit von Frühlingsstimmungen hin zum sommerlichen endlosen Blau des Meeres, das sich in immer neuen Farbtönen öffnet, reicht das nicht endende Universum an Farbe und Licht, das auch eine noch so karge Landschaft in ihrer Fülle sichtbar macht, die sich im Rhythmus von Tages- oder Jahreszeit wandelt. Insbesondere das Licht – sei es hell, intensiv oder kaum wahrnehmbar im Dunst oder Nebel - evoziert diese jahreszeitlichen Stimmungen, die sich auf das engste mit der Natur beziehungsweise der Vegetation verbinden.

Selten finden wir Architektur. Es sind ausnahmslos menschenleere Landschaftsräume, in die uns Antje Pehle führt. Sie öffnen sich als gesehenes und erinnertes Fenster in eine andere Welt, in ein fremdes Land, öffnen sich vor allem mit Licht – um die Erfahrung von Ferne und Weite in konzentrierter Stille und Tiefe sichtbar zu machen und auf Dauer zu speichern.

Was sich so zart und leise gibt, ist das Ergebnis intensiver Verdichtung von Linien, die mit vehementer Stetigkeit auf das glatte und sehr robuste Papier gesetzt werden. Ein kurzes Tondokument lässt das Entstehen einer solchen Arbeit als kraftvollen Akt des Zeichnens

hörbar und erfahrbar werden. Als wolle die Künstlerin jeden Partikel der weißen Fläche scannen, wird Linie um Linie mit aller Härte des Stiftes aneinander und übereinander gesetzt, werden Flächen wieder und wieder geteilt, werden Vertikale und Horizontale so lange ausgelotet, Schicht um Schicht verdichtet und Farbtöne in Einklang gebracht, bis ein luftiger und poetischer Landschaftsraum, ein flüchtiger lichter Augenblick entsteht, der den Entstehungsprozess fast vergessen macht.

Am Ende zeigt sich ein umfassender Licht- und damit verwobener Klangraum, der je nach Perspektive im Betrachten geheimnisvoll schimmert, sich wieder und wieder neu zu öffnen weiß und in seinem Innern das Geheimnis der vielschichtigen Entstehung wahr.

Die Zeichnung als Königsdisziplin der bildenden Kunst fordert höchste Genauigkeit und Konzentration – nicht nur vom Zeichner, sondern auch vom Betrachter. Was wir aus der Ferne als sanfte Wellen, Schattierungen oder diffuse Nebel wahrzunehmen glauben, erschließt sich in der Nahaussicht als dichtes Gewebe feiner und feinsten, harter und weicher Lineaturen. Mit der bewusst eingesetzten Schärfe oder Unschärfe einer Linie entsteht ein jeweils eigener Rhythmus aus Licht, Raum und Zeit, der weit über den im Bild festgehaltenen Ausschnitt reicht und sich mit jedem Blick neu und unerwartet erschließt.

Mit einem knappen Statement beschreibt Antje Pehle selbst Auslöser, Leidenschaft und Stringenz ihrer Arbeit – dem Zeichnen:

„Die Linie durchzieht das Blatt  
sie teilt – Flächen – Formen - Gegenspieler - entstehen  
gepaart mit strukturierten monochromen Farbflächen zeigen sich *Mehrdeutungen*  
mehr oder weniger deutlich  
Wahrnehmung im Gehen  
aufblicken vom Platz  
aufmerken  
entkoppeln  
zeichnen  
die Zeichnung sucht das Geheimnis“ (Antje Pehle)

Ich wünsche Ihnen nun viel Freude beim Aufmerken, Sehen, Wahrnehmen -  
und danke für die Aufmerksamkeit.